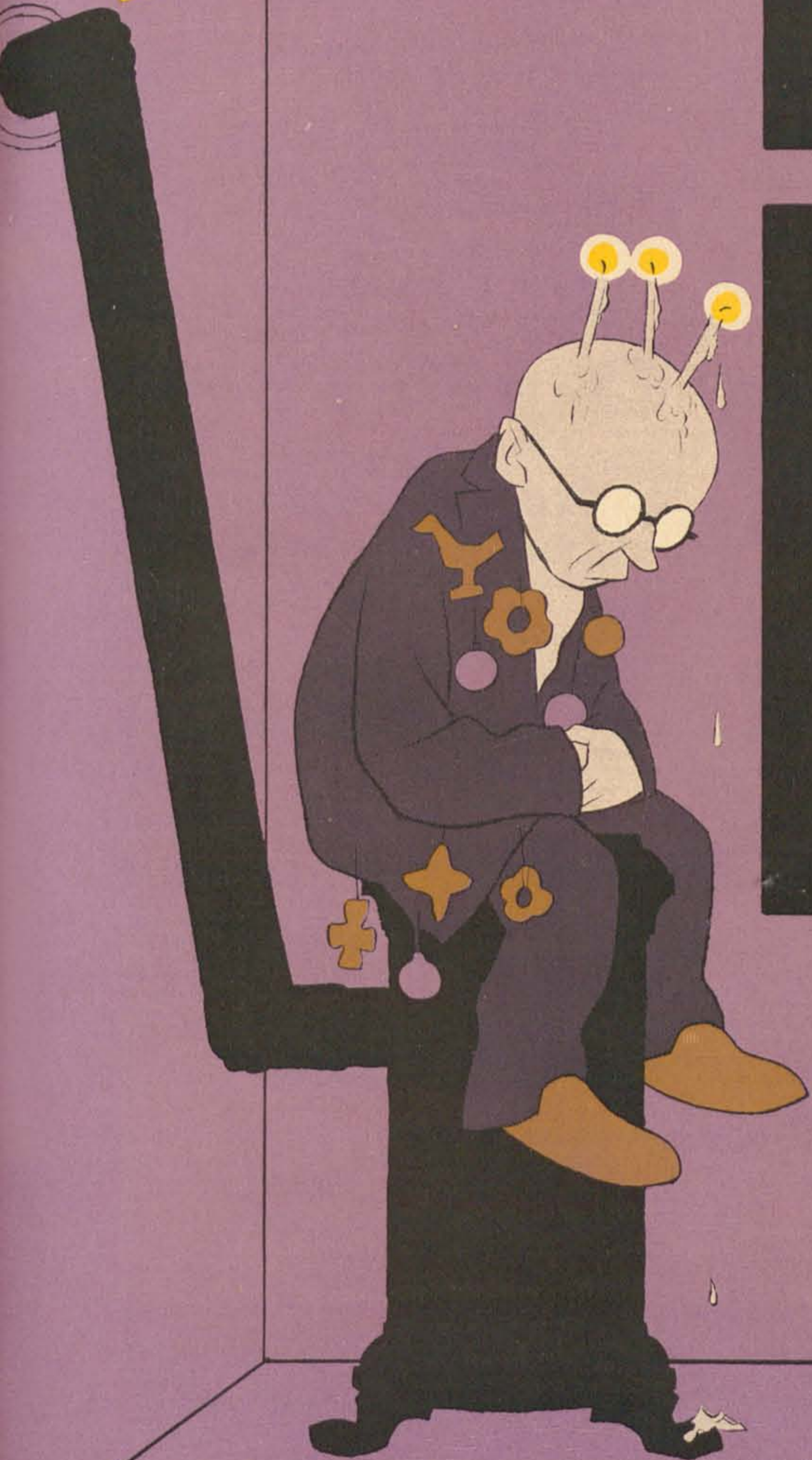


SIMPLICIUS

Die Kunst des Bösen

(Karl Arnold)



KA
28

ledermann sein eigener Christbaum!

Ich will nicht Sensationen haschen,
ich will nur gut und billig überraschen
und frage höflich an beim heiligen Christ,
ob denn das Folgende noch nicht erfunden ist:

Tabletten (zwoölf zu einer Mark)
für leichte Fälle, mittel oder stark
mit absoluter Wirkung gegen Kummer —
wo bleibt die populäre Weihnachtsnummer?

Zinnsoldaten

Vor einem Spielwarenladen in der Bärenstraße zu München stand ein blinder Mann, der sich von dem kleinen Buben, der ihn führte, die Auslage beschreiben ließ.

„Für un—so—re lie—ben Klei—nen“, las der Bub mit singender Stimme — „scheene Engel! ham s' da Vot!“

„Is scho' recht“, sagte der blinde Mann, „was noch?“

„Ji!“ rief der Bub und zerrte die väterliche Hand aufgeregt hin und her, „d' Engel san gar' nix gegen d' Soldaten — ul, wie der da' an andern an Kolb'n auffuht — un' die da — ja was is dees — wia s' an Verwund'ten in an Sanitäts-wagh' einischlaip' — wia in an Backofen tean s' n' eini — grad blut' tu' er, der Soldat — au, du Vot, bis beitelst mit denn gar so grob!“

Der blinde Mann hielt den Buben mit der einen Hand am Gelenk, während er ihm mit der andern das Ohrwaschel schraubte.

„Hundsbus!“ schrie er aufgebracht, „dir gib's, an Vot' o'log'n, an kriegsblindn Vota o'log'n — Hundsbua mistig!“

Eine alte Frau, die dabei stand und alles verfolgt hatte, griff ein: „Auslassen, den Buan, mei liaba Mo, koa Wort hat a g'log'n, der Bua, siech's do' vor mir, d' Soldaten — bloß o'log'n, hat der Bua vergessen: an der Kanon' is a scheens goldnes Band, da steht drauf: Und den Men—schen ein Wohl—ge—fal—ten.“

Sie drückte, während sie das mit den kurzschichtigen Augen ablas, ihre spitze Nase am Schaufensterplatt.

„So“, sagte der blinde Mann — und ließ den Buben los, „so is dees nacha wahr, und dees kriag'n d' Kinder auf Weihnachtan zu spin'n?“

Er drückte die Hand an die Augen. Der alte Frau schien es, als ob der Mann von wehleidigen Gedanken bestürmt würde, und in dem Bestreben, ihn abzulenken, sagte sie unter Hinweis auf die Auslage: „Zünfti' hab' a eahm auffa, schad', daß S' dees net a sehn kennat!“

Aber da schien ein Mißverständnis anzuzwahlen, denn der Blinde, indem er seinen Jungen bei der Hand nahm und eilig weiterstrebte, lieg' eine ungehörliche Einladung an sie ergehen.

Großend sah die Alt' ihn nach.
„Von an solchen“, sagte sie bitter, „von an solchen ko'st koa Verständnis net verlanga — koan Glauben und koa Poesie — o mei, o mei — da fehlt's weit!“

Frohbotschaft

Kurz vor dem Fest. Vor meinem Haus steht ein Orgeldreher und quirt: St'i—hi—lle Nacht, ich wüßte noch gar nicht, daß das schöne Lied vierzehn Strophen hat. Als ich es nicht länger ertragen kann, reiße ich das Fenster auf und brülle: „Mensch — ich schenke Ihnen eine Mark — aber tun Sie mir die Liebe, gehn Sie weiter!“

Nach einer knapp Viertelstunde erscheint ein zweiter Vertreter der drehenden Kunst, pflanzt sich auf und orgelt: St'i—hi—lle Nacht. Er bringt es auf sechzehn Strophen. Als er die siebzehnte beginnen will, reiße ich das Fenster auf und brülle: „Mensch — ich schenke Ihnen eine Mark — aber tun Sie mir die Liebe, gehn Sie weiter!“

Es wird geküßt, es hagelt Hiebe,
du kennst die so beliebte Liebe —
in deinem Namen, Kind, betreibt man sie —
bleibt da noch eine Hoffnung als: Chemie?

Das goldne Herz, das schafft's nicht mehr —
Tabletten — sag ich — müssen her;
der arme Lumpenhund wird sie dem ärmern kaufen — —
und an der Börse wird man sie die Aktien raufen.

Nach einer Weile erscheint der dritte Kunstgenosse, pflanzt sich auf und beginnt: St'i—hi —. Er kommt aber nicht weit — ich wie ein Tiger aus Fenster: „Scheren Sie sich zum Teufel! Sie sind der Dritte in einer Stunde. Soll ich vor Weihnachten noch verrückt gemacht werden?“

Der Mensch hält einen Augenblick inne und sagt: „Lieber Herr — ich hab' gehört, hier gibt's eine Mark. Die andern Kollegen kommen ooch noch!“

Statistische Überraschung

Wie der „Bayrische Kurier“ mit berechtigtem Stolz feststellt, weist die letzte kirchenrätliche Statistik überzeugend nach, daß ganz bedeutend mehr Protestanten als Katholiken Selbstmord verüben. Interessant! Bisher hatte man irrtümlich der wirtschaftlichen Not die Schuld zugeschoben.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man weiter folgert, daß die meisten Protestanten nur darum Hängen an sich legen weil sie Erkenntnis, nicht als Katholiken geboren zu sein, eines Tages eben doch nicht mehr ertragen können.

Was aber die andere Seite betrifft — die auch nicht ganz in Ordnung ist —, so hat der bayrische Ministerpräsident zu gleichen Zeit nachgewiesen, daß am Geburtenrückgang Literatur, Theater, Kino und illustrierte Blätter die Hauptschuld tragen.

Sieht mal an — so ist das Leben. Mancher Huber würde bei mancher Buberin immer wieder seine staatsbürgerliche Pflicht erfüllt haben, wenn er nicht eines Tages durch den Spin'k hübscher Filmschauspielerinnen zu der sündhaften Auffassung verleitet worden wäre, daß das Leben auch Genüsse bieten kann. Das dumme preußische Gerede von der — Geburt und Tod bestimmenden — sogenannten Not der Zeit ist also für Bayern aus der Welt geschafft; die Protestanten in unseren deutschen Ausländern mögen sich dieses tatkräftige Vorgehen Bayerns zum Muster nehmen.

Lieber Simplicissimus!

Kurz vor Weihnachten trifft die erschreckende Nachricht ein, daß der englische Schriftsteller Edwin Mear sein Werk: „Das Leben Emil Ludwigs“ nun doch erst im Frühjahr fertigstellen kann.

Damit sind die Erwartungen Hunderttausender vernichtet, die immer noch gehofft hatten, ihre Lieben mit einer Emil Ludwig-Biographie unterm Christbaum überraschen zu können.

Zweihundert teutsche Wehrwölfe feierten Winter-Sonnwend.
Sie sprangen durch wild lodrende Feuerbrände, schwingen gewaltige Eschen-speer, sangen zu Wotan und Thor, zu Freia und Fricka. Und ihre Herzen waren voll germanischen Heldenzorns.

Dann zogen sie singend heim, entzündeten die Kerzen des Christbaums, ließen das Gramophon „Stille Nacht“ spielen, knabberten Pfefferkuchen und Nüsse, aßen

Weihnachtastollen und Gänsebraten und bogen andächtig im General-Anzeiger den Leitartikel von Lic. D. theol. Lüders: Das Fest der Liebe. Die Erde hatte sie wieder.

Der Herr Generaldirektor hat Weihnachts-einkäufe getätigt.

In seinem Packtag türmen sich die Pakete. Stoffe, Kunstgegenstände, Schmuck, Bücher — jawohl, auch Bücher! — Spitzen, Lederwaren, Kristall, Meißner, Nymphenburger, Strümpfe, Seidenwäsche. Eben schleppen drei Mann noch etliche Eßkörbe herbei und verstauen sie gleichfalls im Auto. Es ist eine Lust zu sehen. Da drängt sich ein erbärmlich zerlumptes Individuum an den Herrn Generaldirektor. „Lieber Herr — arbeitslos — kranke Frau — sieben Kinder — drei Tage nichts gegessen — bitte um eine milde Gabe!“

Der Herr Generaldirektor fingert in der Kleingeldtasche.

„Wo lassen Sie denn ihre Erwerblosen-Unterstützung, he? Alles verjuxt, wie! Hier hamn Sie'n Jroschen.“

Ich wollte mir zu Weihnachten Barbara-zweide kaufen.

„Liebes Kind!“ sagte die Frau am Karren, „Barbara-zweide gibts nimmer.“

„Liebes Kind ist gut.“ antwortete ich, „ich bin aber schon eine Mama.“
Da ertönt's gleichmütig: „Na, dann entschuldigen S' vielmals. Adjé, Freilein.“

Die Pyjamas

Unser Mädchen zeigt mir stolz, was sie sich selbst zu Weihnachten zugeachtet hat: einige in allen Farben leuchtende Pyjamas! Auf meinen bewundernden Ausruf sagt sie achselzuckend: „Ja, früher, als es noch Unterschiede zwischen unser-einem und den Studierten gegeben hat, da hab' ich ja auch Nachtkjassen getragen — aber weilt' doch jetzt nicht mehr Gebildete und Ungebildete gibt, wolt' ich halt jetzt auch mit Pyjamas anfangen!“
Ich erlaube mir die schüchternere Bemerkung, daß überlieferte Unterschiede von Kultur und Bildung nicht so einfach nur durch Sittenverfall aus der Welt geschafft werden könnten. Worauf sie beruhigend erklärte: „Ich halt' ja auch ruhig die Nachtkjassen weiter angezogen — und mein Kavallerie ist ja auch nicht so! Aber warum soll denn alle Welt immer gleich sein, daß nischt mit oem' los ist!“

Versorgt

Eine sehr schöne Sitte ist es, die sich jetzt in vielen deutschen Städten eingebürgert hat — der „Christbaum für alle“. Wieviel Arme, die in ungeheizten Stuben frieren, hat sein milder Lichterglanz schon Trost und Zuversicht gespendet! Am sparsamsten aber haben sich die „Christbaum für alle“ auf die beiden halberhungerten Kerle, die neulich nachts ein paar Glühbirnen herausgeschraubt und verkauft haben. Sie wurden wegen Rückfallbedarfs zu acht Monaten Gefängnis verurteilt — haben nun Unterkunft, Heizung und Verpflegung.

Simpl-Woche: Überraschungen für Politiker

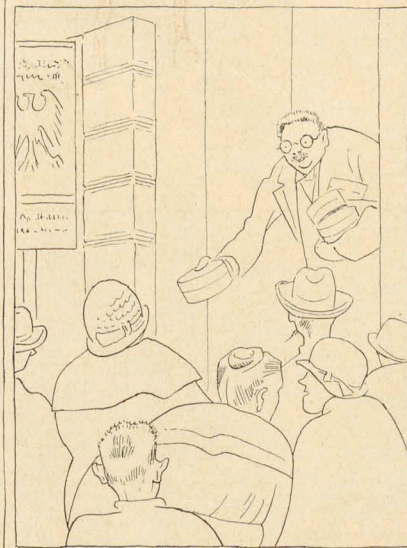
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



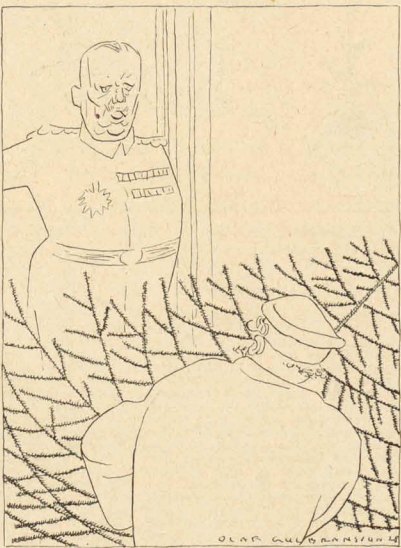
Weine nur nicht, Gustävchen — du bekommst auch dein Heim-Kino wie Hugenberg!



Reichwehrminister Groener bekommt statt seines schwäbischen ein preußisches Mundstück, damit er in Zukunft den Reichstag noch besser einschüchtern kann.



Die Sowjetbotschaft überweist der S. P. D. 1000 Dosen Malosolkaviar, die Reichstagspräsident Löbe unter die Arbeitslosen verteilt.



„Hinaus mit dem jüdischen Baum! In mein germanisches Heim gehört die Welt-Esche Yggdrasil!“

Große Überraschung für das Christkind

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Stefan George hat sich nach sechzigjähriger Prüfungszeit überzeugt, daß das Christkind heilig genug ist, um in seinen Kreis aufgenommen zu werden.

Daheim und draußen

Bei Obersekretär Kiesewalter ist alles streng geregelt. Man lißt und schläft genau der Reihenfolge nach und selbstverständlich wird auch Weihnachten jedes Jahr am heiligen Abend Punkt sieben eröffnet. Am dritten Feiertag läßt Frau Obersekretär Kiesewalter seit fünfzehn Jahren ihr Kränzchen ein. Die peinlich genau verteilten Lichter werden entzündet, und unter Assistenz des aus dem Büro heimgekehrten Obersekretärs wird das Lied vom Tannenbaum gesungen. Beim dritten Vers geht es nicht so recht weiter — auch das ist Tradition.

„Eigentlich eine Schand“, sagt dann Frau Kiesewalter.

„Es ist so viele Jahre gegangen — da wird's doch diesmal auch gehn!“ antwortet Kiesewalter, und er schießt Blitze unter seinem Brillenrande hervor.

Dem Redakteur des „Wide-World-Magazine“ in Kansas machte die Weihnachtsnummer großes Koptzerbrechen. Zuletzt kam ihm eine fulminante Idee: Er veranstaltete eine Umfrage.

Und zwar legte er seinen Lesern folgende Probleme vor:

1. Wie hoch schätzen Sie die Effektivstärke der himmlischen Heerscharen, die den Hirten auf dem Felde erschienen?
2. In welcher Tonart wurden die Lobgesänge der Engelchöre zum Vortrag gebracht?
3. Mit welcher Durchschnittsgeschwindigkeit liefen die Hirten vom Felde in die Stadt, um das Kind anzubeten?
4. Was würde in Kansas mit einem Hotelwirt geschehen, der eine kranke Frau im Stall übernachten läßt?
5. Warum reisten die beiden weißen der heiligen drei Könige mit einem Nigger zusammen?

Am Karmelitermarkt in Wien ist der Christbaumverkauf seit einigen Jahren von den ländlichen „Produzenten“ auf die bodenständigen Händler übergegangen.

„Kooten Se mer ab ä scheenen Baum!“ animiert so ein Markthändler einen Vorübergehenden — „die Kinder wern ä große Freud' haben!“

Der Angerufene besieht sich die Ware. Ein hübscher, mittelgroßer Baum gefällt ihm nicht schlecht. Aber ob die Nadeln auch halten? Er betastet sie prüfend und sagt miträusch: „San s' frisch? Es ist noch vierzehn Tag bis zum heiligen Abend!“ „Der ä Baum? Vierzehn Tag?“ Der Handelsmann hebt die Hände zum Himmel: „Lieber Herr, wegen dem machen Sie sich kane Sorgen — der Baum is noch im Feber — zu Purim — so frisch wie jetzt!“

Der Griesgram

(Anton Hansen)



„Lieber Gott — das wird ne Weihnachtsposie — pfui Deibel!“

SWEDEN-BYWE



Jener zarte Lauber

vieler Frauen, der so oft die Umwelt bannit, ist nur selten ein reines Geschenk der Schönheit, sondern die Folge bewußter Körperkultur.

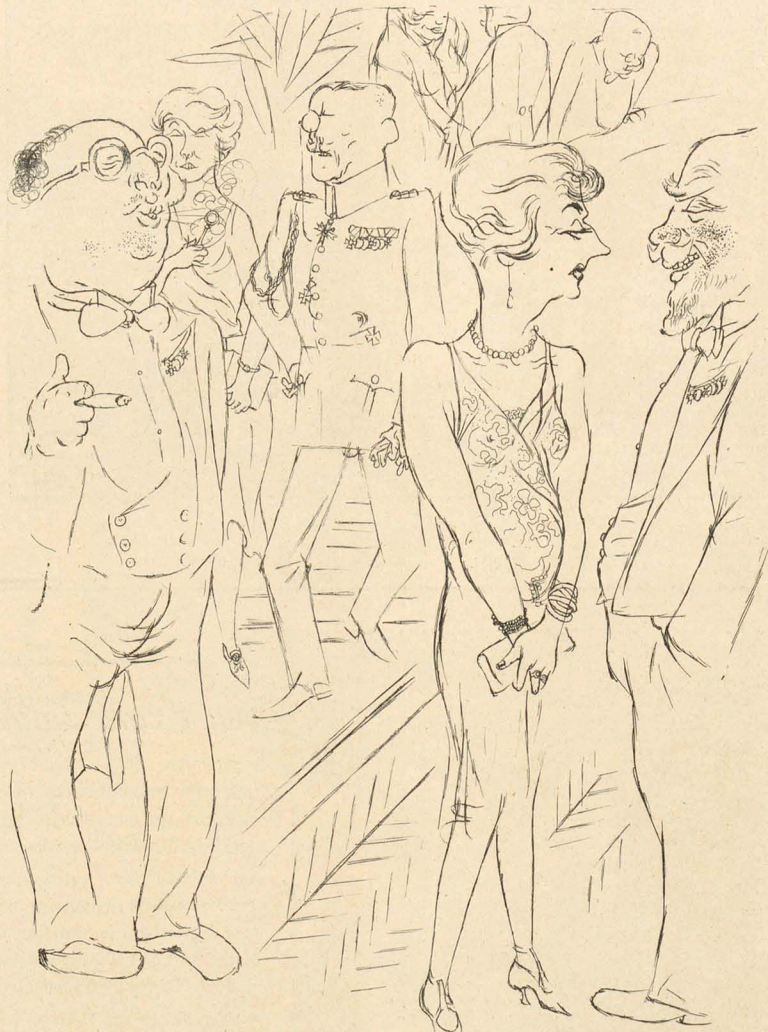
Ein wohlgepflegter, zarter, reiner Teint veredelt die Gesichtszüge, verleiht ihnen Liebreiz und Jugendfrische. Es bedarf aber der Wahl des richtigen Mittels zur Pflege der Haut.

Wählen Sie die von Millionen und Abermillionen erprobte
Creme Mouson.

CREME MOUSON

Wohltätigkeits-Empfang

(Zeichnung von George Grosz)



„Wir sind eben doch humaner geworden, gnädige Frau — jetzt hat man schon 'n warmes Herz fürs Volk, wenn's bloß 'n kaltes Büfett gibt.“

Betrachtung

Ein jedes Land ist mit Ministern eingedeckt,
Weiß, was Instanzenwege sind und forsche Richter...
Man stolpert täglich über Bodendreck wie Dichter.
... Und saugt dich, kleiner Mann, der Steuertrichter,
Wirf schnell dein Hemde ab, — falls du nicht schon verreckt!

Schenkt' uns dies alles Teufel oder Gott?
Wann sind wir selber Hammer — oder Stein?
„Kulturvolk“ sind wir. Denn das muß halt sein.
Ach, lebe ich als junger Hottentott!
— Auch ohne Goethe kann man glücklich sein.

John Förste



Salvator.

War im März gen Judica
 Wiederum der Frühling nah,
 Kam zu ehren alte Sitten,
 Der Herr Kurfürst selbst geritten
 Auf die Neu deck ob der Au
 Zum Paulaner-Klosterbau.
 Dort empfing den Landesvater
 Barnabas, der Bräuhausfrater,
 Ihm beglückt und freudeglänzend
 Einen Kumpen Bier kredenzend,
 Mit dem Gruss - der bis zur Stunde
 Sich erhielt im Volkesmunde:-
 "Salve pater patriae!
 "Bibas, princeps optime!"

Der **Salvatorversand** im Faß und in Flaschen noch außerhalb Bayerns beginnt Anfang Dezember.

Wir unterhalten Niederlagen fast in allen Städten des In- und Auslandes. Bestellungen auf dieses weltberühmte Bier bitten wir, wenn möglich, an diese zu richten.

Der Versand des Salvatorbieres, an die bayerische Kundenschaft beginnt Ende Februar 1929.

Der Ausschank des Salvatorbieres in München findet, wie alle Jahre, im März statt. Um vor Nachahmungen sicher zu sein, achte man auf die nebenstehende Schutzmarke, die auf jedem Faß und jeder Flasche angebracht ist.



Geig. 1651

**Paulanerbräu Salvatorbrauerei
München.**

Zwischen Nacht und Tag begegnete er ihr. Am Savignyplatz.

Sie aßen bei Wurstmexen ein paar heiße Wiener und ließen sich alldann auf einer der einsamen Bänke nieder.

Er schenkte ihr einen kleinen Geldschein. Erstens, weil er telegraphisch etwas erhalten hatte. Hinwiederum, weil sie so erschreckend dünn war. Und sagte: „Das Leben ist roh, ich weiß! . . . Wohl lebte ich seit langem ohne eine Frau, — aber ich begreife dich nicht. Ich will nichts von dir. Aber erzähle. Irgend etwas.“

. . . Am Morgen, zumal im Freien, erscheinen unseren unterminierten Sinnen die banalsten Dinge unerhört. Einmalig, — nie wiederkehrend!

„Bitte!“
Sie spuckte vorerst auf den kleinen Schein, machte dreimal „Teu“, ließ ihn geschickt unterm Strumpfband verschwinden und hauchte: „Handgeld.“
„Bitte!“

Nun sog sie gierig an der Zigarette: „Ick un erzählen? Meenst du? Denkt woll, weil ick hier sitze, ick bin sone gewöhnliche Sachsenrutte, wat? — Nee, Herr, da ham Se sich ebend vororientiert! Bei mir nich, Herr! Nich unten Pfund, hä . . .“

Sie machte, um ihre Vornehmheit anzudeuten, den Mund spitz; sie zog die Augenbrauen hoch und schielte nach der Stelle, an der seine Stiefel standen.

Traumhaft plump flatterten die ersten Sperlinge durch die überirdische Stille, die über den betauten Sträuchern hing. Das Mädchen entzündete, mit vibrierenden dünnen Fingern, eine neue Zigarette, wobei, eine einzige Sekunde lang, die öklig rotgefärbten Striche ihres schmalen Mundes in dem kalkweißen Gesicht bloßlagen.

Einige schnelle Lungenzüge schienen ihr Kraft zu geben: „Ha, wenn Sie wüßten, wer neben Ihnen sitzt!“

Er schwieg bewegt. Erfahrungsgemäß ahnend, — wie hier bald der Schatten eines aufschlußreichen, unendlich kitschigen Schauerfilms vor ihm ablaufen müßte . . . und richtig . . .

„Ha, — ick hätte, ob Sie mirt jloben oder nisch,

in Jrafen heiraten solln. Un wat der mir allet versprochen hat! Sie, Herr, — den kannte jeder Ober, wo wir ooch hinkamen . . .“

„Also, was jener Jraf ein Säufier, — der Schulden hatte: Saufschulden“, entfuhr es ihm unbedacht. Da feierte sie, mit der ganzen Giftigkeit, die das Asphaltleben eines sogenannten Freudemädchens mit sich bringt: „Wa? So sehn Se aus, Herr! Sie . . . wenn der nich in Kriech als Offizia jefallen wär, . . . ick würde überhaupt nich neben Ihnen sitzen.“

Um nach einigen Sekunden, während denen sie vermutlich noch einmal ihre selbstsuggerierte frühere Glanzperiode durchkostete, hinterherzuschicken: „Ham Sie ne Ahnung!“

Er war durchaus befriedigt: Wie diese Millionen Tropfen vor seinen Augen im Frühdunst, die an den Blättern hingen, zu wandernden Perlen wurden, — so erschienen ihm diese abseitigen, dummen Worte wie ein fernes Erleben, gegen das sein Zynismus nicht ankamte, da es unwirklich war und wahr, erschreckend und unerwartet.

Er hatte mittlerweile die Beine von sich gestreckt und dachte: Wenn ich jetzt noch eine Selter hätte, wäre ich glücklich!

Plötzlich drückte ihn die Ruhe des Mädchens. Er drückte ihren Unterarm. Er fühlte sich an wie Gelatine: kühl und locker. Da packte ihn unversehens der Menschheit ganzer Jammer, während er gleichzeitig fühlte, — daß hier jedes Andernwollen sinnlos sei! —

„Was machst du eigentlich?“ fragte er halblaut, aber es klang schon nicht mehr ganz echt.

Sie warf die kurzen Haare zurück: „Puh. Frag doch nich. Du kannst dir doch denken, det ick uffn Strich jeh. Wat soll unserens machen! Eltern hab' ick keene mehr, jelernt ha ick ooch nich!“
Seltsam: Gleich darnach liefen ihm einige Tränen die Backen herunter. Er dachte: Wenn mich jetzt jemand sehen würde, — meine Fresse!

Sie schlug wortlos ein Bein über das andere, ein langer Riß im Strumpf ward sichtbar, und entschied.

„Komm mit“, sagte er tonlos.
In dem Nachtlokal, das sie betreten, war sie an-

scheinend bekannt. Zwei schäbige Räume, aus Wohnzimmern hergerichtet. Buntgemischte Gesellschaft, meist Mädchen mit ihren Antrainern. Beim Eintreten sagte wer, nach ihm deutend: „Scheint wohl ihr neuer . . . zu sein.“
Er vorstand das fehlende Wort und blieb, entgegen seiner sonstigen Art, ganz ruhig. Vor dem Weggehen gab er ihr Geld zum Zahlen.
Als sie dem Kellner den Schein reichte, beobachtete er, wie die Gaueraner des Sprechers zuvor prüfend von dem Geldschein nach ihm tasteten. Langsam und vielsagend kniff er ein Auge zu.

Auf der Straße hing sie sich an ihn. Betulich-zärtlich: „Du! du, ich schenk' mich dir. Ganz umsonst!“

Er war eine Weile gerührt. Um dann ruhig zu entgegnen: „Sehr lieb von dir . . . Ich will dir nicht wehtun . . . Aber es gibt Geschenke, die man . . . aus irgendwelchen Gründen . . . nicht annehmen kann.“ Und ging.

Erinnerung

1915 in einem Graben der Russenfront. Wie fern waren wir der Heimat, und wie sollten wir doch alle ihre Nähe spüren. Also gut — wir warteten. Erst kamen Patronen. Dann kam Rum und zuletzt kam wirklich der Postgefreite Schwitzinger. Mit einer Armwucht voll Paketen und Kleinkram stolperte er die glitschige Unterstandstreppe herab. Bault! flog alles auf den wackligen Tisch. „Kommt mal alle ran und holt euer Weihnachts!“ sagte er mit einem nicht ganz sicheren Unterton. Lieber Gott — war das ein Ramsch! Das Bessere war wie gewöhnlich unterwegs hängen geblieben. „Also ran!“

Und so verteilte nun der gute Schwitzinger: Ein Notizbuch, drei Lichtchen, zwei Taschentücher, ein Päckchen Lebkuchen, ein Dutzend Briefbogen. Auf einmal knarrte eine mißlaunige Stimme aus dem hintersten Winkel des Unterstandes: „Hast du nicht für mich 'ne Schachtel Bleisoldaten?“

ZU WEIHNACHT, EIN
BMW
MOTORRAD

BAYERISCHE MOTOREN WERKE AG. K. O. HOFER, ALBERTSTR. 11, MÜNCHEN 1

Tragisches Erleben im "Nacht-Omnibus"

Mutta hat ne Bowle in de Tombola jewanen; janz aus Jrienen Jlas mit eenen Nickel-Deckel druff! Doch sie kann sich nich so recht in ihren Jlicke sonnen

Vata is mit eenen andern Weib jetürmt in seinen Suff, Und ooch Lotteken, die Tochts, hat et nich je halten

Jotte Ja — wie heutzutare mal die Jöhren slind! Immahin — sie jing mit eenen scheinba janz reellen Alten — Weeße nie —: vielleicht macht se ihr Jlick, det Kind —!

Janz alleine sitz nu Mutta in'n Nachtbuss mit de Bowle, und die hält se fest unklammat uff'n Schoß. Det der Deibel — denkt se — alle Männa lotweis — — — Da uff eenmal kriecht der Bus een'n beesen Stoß!

Huch! Da kollat nu det wunderscheene Stick in Sticke! Wie vateinstart se uff den leeren Nickel-Deckel hin —: Erst tott vamaaselt det Familienjelic — und nu ooch der Tombola-Jewinn?!

Kennste nich det Bild von Nioben noch aus de Schule, wo doch Bälja Sticker neene sein abjeschossen worn —?

Mensch, die küm' dir vor wie eine arm Harfenjule, sähste Muttan nu in ihren jottelästlichen Zorn! Karl Kleinot

Schenkendes Laster

Von Mynona

Denn von „schenkender Tugend“ hat jener weltberühmte Bruder der stadtbekanntesten Schwester genug gehandelt. Ich hingehen bin ja nur ein „obskurer Milliardär, ich habe die Märkte, Privatgeschenke für Fri... wohltaten zu halten. Zweifeln Sie an der Möglichkeit, daß ein Milliardär obskur sein könne? Bitte hören Sie die Geschichte meines Lebens!

Mein Wesen besteht in einer geradezu krank- und kraßhaften Menschenliebe — nicht zum Ein-

zelen, sondern zum Ingesamt der Menschheit (um die es doch so schade ist). Ich liebe die Menschen bis zum Wahnsinn, zum Laster, ich möchte sie mekos beschenken. Aber sie lieben mich nicht wieder, trotzdem ich Milliardär bin. Ja, ich bin in absurdem Grade isoliert. Meine Eltern, die bereits wie dann ich einzige Kinder waren, sind längst gestorben, meine Mutter vor Schreck über meinen Anblick schon bei meiner Geburt. Ich lebe niemand mehr von meiner Verwandtschaft. Man hinterließ mir ungezählte Millionen. Meine wahre Wut, die Allgemeinheit zu beschenken, ließ ich gehörig aus. Mir war es egal, wohnen es traf, wenn es doch nur ein Mensch war. Ich brauchte keine Diogeneslaternen, um Menschen zu finden; ich erspähte noch im letzten Auswurf den Schimmer. Aber ach, rein äußerlich schien ich selber diesen letzte Auswurf. Es gab keinen Sinn, für den ich nicht mitgebenen war. Meine Sichtbarkeit, wie gesagt, machte mich sofort zum Muttermörder. Meine Stimme krächzt wie die Säge auf Kernholz. Ich fühle mich feuchtschleimig an. Wie ich dem Geschmack mißbehave, könnte nur ein Kannibale besprechen. Soviel weiß ich, daß ich so gar, wenn ich besonders nahrhaft gegessen hatte, mitleidige Liebe zu den Kannibalen empfand, denen ich als guter Happen entging. Ich fürchte nur, ich schmecke schlecht. Und nun rechnen Sie noch das widerwärtigste Malheur hinzu, das einem stinkreichen Menschen nur allzu ger passiert: ich bin — Jude. Und nach meinen Erfahrungen ist „Mensch“ nur ein wohltönderer Ausdruck für Antisemit. Mutmaßlich steckt aber auch in mir das Zeug zum Helland! Ich liebe die Menschen, ich beschenke meine Feinde.

Natürlich diskret. Sie sollen es gar nicht wissen. Und tatsächlich, sie merken es kaum. Es ist wundervoll, was alles man öffentlich verrichten kann, ohne daß es jemand auffällt: privatim wird unvergleichlich schärfer gespäht. Beispielsweise errichtete ich mal ein Hotel, in dem niemals Rechnungen präsentiert wurden. Jeden Tag legte man kostbare Geschenke in die Zimmer. Hausknechte waren angestellt, welche den Gästen die Geschenke handgreiflich aufzwingen sollten. (Sie brauchten nie in Funktion zu treten) ich beauftragte Geldschrankknecker, die Kassetten aufzusprennen, um den Leuten noch mehr Kostbarkeiten hineinzuzaun. Glauben Sie, das wäre irgendwie anders als angenehm aufgefallen? Ih, man redete

fast gar nicht darüber. Ihr lieben Menschen! Belückerwerden ist euch selbstverständlich. Na natürlich schenke ich Süglingen keinen Casanova und Alkoholikern keinen Schnuller. Ich individualisiere und bleibe doch universal. Ich weiß aber schon, was Sie mir nicht glauben: Daß die Weiber nicht Jagd auf mich machen. Das liebevolle Weib scheint Ihnen unabschreckbar, wenn es sich um tausend Millionen handelt? Daher flüstere ich Ihnen das Abschreckenste ins Ohr: Sogar die Weiber laufen mir nicht nach, sondern im Bogen aus dem Weg. Einsamkeit stülpt sich über mich wie die feinst geschliffene Glasglocke über einen kostbaren alten Käse. Ohne meine tobstüchtige Menschenliebe hätte ich mir längst mein biblisches Leben genommen... ich nehme mir's bald; ich möchte nur noch — Monumental! Der grorroße Zug! Also ganz und gar in lapidarer Weise öffentlich und doch geheim. Bisher hatte ich mich mit relativen Kleinigkeiten abgegeben. Exkursives alte Krone war durch Überbenutzung kaputt gegangen. Meine Handwerker flickten sie aus. Ich machte Bettler mysteriös zu Krüsschen. Ich ließ reduziert ausschauende Menschen mit letzter Mondänelganz bekleiden, so daß sie Glanzsummen vornehmster Zirkel wurden. Waschfrau Hübtzel passierte die exklusiven Pforten eines Ministerates. Installateur Waldemar Klombrennert wurde Badekommissar. — Mein siebziger Geburtstag animierte mich zu einem Aufschwung. Angesichts der wieder herannahenden Weihnachtszeit wollte ich zum Riesenspringbrunn übersprudelnder Geschenke werden. Zum Füllhorn sondern gleicher, woraus Segnungen über die Masse strömen. Klar, was die Leute am liebsten haben: ihre Veröffentlichung, Erlösung aus dem armseligen Privatissimum der Obskurität, in die sie mich versetzt hatten. Auf dem Genueser Kirchhof steht das Grabmal einer alten Kastanienbörerin. Wenige sind berührt, und jeder möchte es sein. Und ist nicht jeder Mensch als solcher schon genial; die Unterschiede werden ja überschätzt. Im Traum zum Beispiel, sagt einer der Millionen Weisen, ist jeder Shakespeare. Mensch sein bedeutet unsterblich genial sein. Ergo verdient jeder ein Denkmal, nicht nur ein Grabmal. Ein Lebensmal! In aller Herrgottsheimlichkeit monumentalisierte ich öffentlich die Obskurität. Ein wunderschönes Weihnachtsgeschenk! Ich gab die Standbilder des Hausmeisters Pinnwatz, der Obstfrau Bellmuck, des

Fischmädele Boinfuttsch, des Kolonialwarenhriegs Nuppel in Auftrag. Ich sammelte eine Unmenge Denkmäler unbekannter Soldaten des gemeinen Alltagslebens. Dann wurde ich zum Wirklichen Geheimen Verschönerungsrat der Residenz (ohne das Prädikat Exzellenz). Vorsichtig bestach ich durch Strommänner die Baupolizei. In wenigen Tagen veränderte ich das vielfach häßliche Antlitz der Stadt ins paradiesische. Ich ließ, bis in die Regierungsmöbel hinein, alles erneuern und polieren. Es ist unglücklich, was ein absichtlich unaufrichtiger Wohlfäter den Leuten Gutes antun kann, ohne daß sie mit der Wimper zucken. Sie fanden Paläste an Stelle von Baracken. Ganze Straßenzüge steuerten der Wohnungsamt.

Um aber meine Alltagsdenkmäler öffentlich aufzustellen, bedurfte ich geradezu der raffiniertesten Theaterregie. Dichtern bezahlte ich imaginäre Nekrologe, Reporter wurden geschmiert. Geheimrat Willemer hatte mal ein Goethejubiläum erfunken. Kein Kunststück. Ich verwickelte ostentativ Enthüllungsfesten von Denkmälern glänzlich Obskure. Bischofsköchin Evemaria Klemmbeutel prangt seit gestern vor dem Reichstagsgebäude. Man nimmt sie ohne weiteres als Matriarchin. Bedürfnisbeamter Max Hobel (vom Ringbahnhof) steht als Reiter am Pariser Platz. Ratlos glotzen die Engländer mit ihren Baedekern vor solchen Monumenten, die Herr Baedeker erst in der nächsten Auflage berücksichtigt wird.

Und nun will ich verschwinden. Ich bestelle mir mein Grabmal. Mal meiner ersten und letzten Eitelkeit. Vom Entwurf bin ich entzückt: Es ist meine platonische Idee. Da es sonstige Bilder von mir wohlweislich nicht gibt, wird man mich nach meinem Tode wieder lieben. Warum sollte ich mir zu Weihnachten nicht noch dieses Geschenk meiner eigenen Schönheit und Beliebtheit machen? Möge mein Tod die wüste Maske lüften, die mein Leben trug!

Roboters Weihnacht

Er war ein Roboter, einer jener künstlichen Menschen mit elektro-mechanischem Antrieb, die, noch vor kurzem der Clou jeder technischen Ausstellung, heute in keinem besseren Haushalt fehlen. Man nannte ihn Bob. Sein Gehirn war die zierliche Schalttafel im

Zimmer der Herrin; von dort kamen, durch Hebel- und Mikrophon-Anruf ausgelöst, seine Willensimpulse — ihre Befehle. „Bobbie!“ rief die Herrin beim Erwachen gegen elf Uhr morgens. Dann trabte er schwerfällig herbei, brachte Zeitungen, Post, Frühstück, bereitete das Bad, gab Auskunft über Wetter und Temperatur. Alles Tun mit stummer Geschäftigkeit, alle Rede mit wohlklingender Demut. Er besorgte den ganzen Haushalt, so sinnreich war der Mechanismus seines Innern, so gewissenhaft reagierte er auf die leisesten Variationen der strahlenden Energien. Stärker, zuverlässiger, unermüdlicher als ein Diener von Fleisch und Blut, mit wenigem zufrieden — nur alle vierzehn Tage brauchte er etwas Öl, zweimal jährlich wurde er von einem Monteur der Lieferfirma genau überprüft. Dazu war er ein Muster an Verschwiegenheit und Diskretion; niemals äußerte er Meinung oder Widerspruch, niemals einen Wunsch. Zuweilen vergaß sich die Herrin, rief halb laut und zärtlich seinen Namen — dann wandte er ihr das starre Gesicht zu und wartete auf weitere Befehle. Aber sie seufzte, warf noch einen Blick auf seinen mächtigen stählernen Körper und sagte resigniert: „Goh, Bobbie!“

Wenige Tage vor Weihnachten kam ein Brief.

Sehr geehrte gnädige Frau!

Bald begeht alle Kreatur das höchste Fest. Lassen Sie auch Ihren Diener, den Roboter Bob, daran teilnehmen! Wir bitten Sie herzlich darum, Schicken Sie ihn bitte am 24. Dezember abends acht Uhr in unsere Christfeier.

Hochachtungsvoll

The Society for Roboters Revival.

Die Herrin war einverstanden. Gut, mag er gehen. Ich brauche ihn nicht an diesem Abend.

Am Abend des Vierundzwanzigten strömten die Roboter der Stadt nach dem Versammlungshaus. Mit leisem Surren schoben sie sich durch die enge Tür in den Saal, nahmen ihre Plätze ein und versanken in Schweigen; eine unübersehbare graue Masse. An der Vorderwand des Saales glühte ein Transparent „Der Stall zu Bethlehem“; vier riesige Tannen wuchsen zur Decke empor; ihre zahllosen Kerzen spiegeln sich in den metallenen Gesichtern der Besucher. Fünf Minuten nach acht begann eine Orgel zu spielen; dann schritt ein kleiner schwarzgekleideter Herr zum Rednerpult — der Vorsitzende der Society for Roboters Revival.

Ein paar Griffe an der Schalttafel, und die Versammlung erhob sich wie ein Mann.

„Liebe Brüder Roboter! Wir freuen uns von ganzem Herzen, daß ihr gekommen seid. Euer Leben ist Mühe und Arbeit — aber verzaget nicht! Auch euch ist heute Heil widerfahren!“

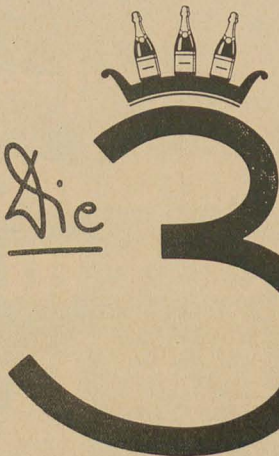
Brausend fiel die Orgel ein und weckte das Echo der Menge; aus tausend klobig konstruierten Mechanismen brach der Choral hervor wie ein Sturzbach, ebnete ab, schwoll an und verklang. Der Mann vor sprach weiter: er erzählte die Weihnachtsgeschichte und besauste sich an ihrer frommen Einfalt. Nie hatte er besser gesprochen; nie hatte er ergreifendere Zuhörer. Ohne zu atmen lauschten sie seinen Worten.

Als er aber von unbegreiflich hohen Wunder sprach, vom Heil, das auch dem sündigen Roboter widerfahren, da sanken die Tausend in die Knie, und in ihren blicklosen Augen standen Tränen. So groß war die Macht des Wortes; so exakt funktionierte das Schaltwerk ihres elektrischen Hirns vorn am Pult. Gegen zehn Uhr war die Weihnachtfeier der Roboter zu Ende. Schweigend verließen sie den Saal und stampften durch tiefen Schnee ihre Behausungen zu.

Am Weihnachtsmorgen betrat Bob wie gewöhnlich das Zimmer seiner Herrin. Er brachte Zeitungen, Post und Frühstück, bereitete das Bad, gab Auskunft über Wetter und Temperatur. Alles Tun mit stummer Geschäftigkeit, alle Rede mit wohlklingender Demut. Als die Herrin ihn fragte: „Nun, Bob, wie war es gestern abend?“ — verbeugte er sich und küßte ihr schweigend die Hand. In seinen Augen standen Tränen. „Er ist erwacht“, dachte sie mit leichtem Erschauern und ließ ihn gehen. Dann ließ sie sich in das Marmorbassin gleiten. Bob aber stand im Vorzimmer und weinte bitterlich.

Vom Tage

Im „Gothaer Tageblatt“ wird „Stresemanns Tragik“ behandelt, wobei es im Hinblick auf das nahe Weihnachtsfest zu folgender Postfälschung kommt: „Der Partei-Apparat kann eben nicht über seinen Schatten springen, und würde selbst einen Engel vom Himmel als Retter des deutschen Volkes nicht anerkennen, vorausgesetzt hoffentlich — vorausgesetzt hoffentlich, daß der über seinen Schatten springende Partei-Apparat dem Engel Gustav nicht die Flügel beschneidet.“



Kupferberg
Matheus Müller
Hlenkell

GROWALD
WILKAS

Auf das Schärftste getrennt in ihrer Eigenart,
dem Einkauf, der Geschäftsführung und ihrem
Besitzstande haben „die 3“ das eine gemeinsam:

OHNE SIE KEINE WEINKARTE,
OHNE SIE KEIN WEINKELLER!

Was soll ich schenken?

Von Ernst Hoferichter

Ich schleife mein Gehirn wie Rasierklingen, lege es unter die Messerputzmaschine, spitze jeden Gedanken wie Griffel —

Waschenke ich meinem Onkel...? Denn Moses Blum hat ein Warenhaus so lang und weit — wie die Busenauschnitte seiner Direktoren zusammengerechnet.

Sein Lager ist chronologisch nach dem Sinnpruch „Von der Wiege bis zur Bahre“ geordnet. Die Konkurrenz arbeitet noch nach dem Alphabet; da liegt die Kindertrompete neben dem Kaviar.

Onkels Aufbau ist menschlicher und lückenloser. Die Abteilung, die seinem eigenen Alter entspricht, ist komplett und individuell unerreicht. Er ist jetzt in den Jahren, wo man mancherlei Türen zu schließen vergißt und das Tröpfchen an der Nase nicht verschwinden will. Sein Haus führt auch hierfür Apparate zur Abhilfe. Seit einigen Tagen hält er sogar eine Suppenblasmaschine auf Lager.

Waschenke ich diesem Onkel zu Weihnachten? Und hier muß geschenkt werden, denn ich bin ihm zu groß dem Kauf verpflichtet. Er hat mir einst die Untreue meiner Geliebten nachgewiesen; er hat aus meiner Brieftasche drei falsche Fünftzigmarkscheine sortiert und noch manches andere an mir getan, was ihm nicht vergessen sein soll.

Waschenke ich dem Onkel? Grimms Wörterbuch und das Konversationslexikon habe ich längst abgegrast. Jeder neuen Erfindung jagte ich mit Telegrammen nach. Als Antwort kam: „Führt Generalvertrieb Kaufhaus Blum.“

Ich fieberte vor lauter Nachdenken. Trambahnen führen die Formen von Fragezeichen; fragend klang das Tropfen der Wasserleitung, und heute lag das Wiener Schnittzel als gebogene Interpunktion auf meinem Teller.

Die treuesten Freunde antworteten auf meine Frage — wieder mit einer Frage.

Es wurde von Tag zu Tag schlimmer. Christbäume und Tannenzweige, an die Geschenke geknüpft werden, erzeugten mir schon Brechreiz.

Wie war's mit einem Bruchband mit Platineinlage...?

Hat er ja — noch dazu mit Musikbegleitung!

Endlich gelingt es mir, das Vertrauen seiner Privatsekretärin zu gewinnen. Sie verspricht mir, die unwillkürlich dem Munde des Onkels entschlüpften Wünsche im Stenogramm aufzunehmen. Die Zeit vergeht. Ich bin schon fast kein Mensch mehr. — Was wird mit dem Onkel?!

Am letzten Tage vor der Weihnacht lasse ich mich durch eine Sekretärin bei der Privatsekretärin anmelden.

„Ich habe Ihnen alle Wunschsätze aufgeschrieben, die ihr Herr Onkel während eines Tages vor Weihnachten aussprach...“

„Ich schwor bei meinem reinen Ich, diese geheimsten Wünsche meines Onkels augenblicklich und restlos zu erfüllen...“

Und ich las: „Das ganze Kaufhaus soll der Teufel holen...!“ „Augenblicklich soll mich der Schlag treffen...“ „Tot umfallen soll ich...!“

Hinter dem letzten Wunsch stand „siebzehnmal“ in Klammern gesetzt. Diesen Ausspruch tat er, so oft an der prima Qualität seiner Ware gezweifelt wurde.

Da er ihn siebzehnmal aussprach, mußte er der innigsten und heißesten von allen Wünschen sein. Ich erinnerte mich meines Schwures, stürzte ins Privatbüro, stürzte mich auf das Muster eines Bügelleisens mit eingebauter Funkenanlage — und schlug es dem Onkel wie einen Nagel an den Kopf... Er fiel auch sogleich tot um. Das Bügelleisen funkte es weiter...

Und so hatte ich ihm seinen Weihnachtswunsch restlos erfüllt. —

Vorschuß auf Glück

Vorweihnachts-Dämmerungsschoppen im „Franziskaner“. An einem Tisch ein schweigsames Ehepaar; er finstet in sich versunken, sie in sorgenvoller Betrachtung seines Zustands und beide infolge dessen nur halb bei der guten Sache, die ungeachtet des Dezembers „Märzen“ heißt.

Ein fröhlicher dicker Mann setzt sich dazu, hat das Bedürfnis, sich zu unterhalten, beachtet weder das feindselige Schweigen des Ehemannes noch das gramvolle Wesen der Gattin. Nachdem er unbekümmert eine Zeitlang geredet hat, empfindet er sogar den Drang, sich vorzustellen.

Schrecklich! Immerhin weiß der finstere Mann, was sich gehört; er verbeugt sich auch; Regierungsrat Xmaier und Gemahlin.

Im glücklichen Besitz der Intimität, kennt der Fröhliche keine Hemmung mehr. Er redet und redet, daß der Regierungsrat vor Wut ein Märzen nach dem andern hinunterstürzt. Schließlich hält er es gar nicht mehr aus und entfernt sich auf einige Zeit.

„Was hat er denn, der Herr Gemahl?“ fragt der Fröhliche teilnehmend die Gattin.

Worauf sie — in einem Katarakt von Gesprächigkeit, der jetzt den Andern mundtot macht — den Sachverhalt erklärt.

Der Regierungsrat lebt seit Monaten in Angst und Erwartung, ob er diesmal zum Fest befördert wird, und er bildet sich ein, daß es wieder nicht dazu kommt.

„Grad schwermütig ist er“, sagte sie; um ein Haar wäre ihr eine Träne ins Märzen gerollt.

„Ah so was!“ sagt der nun nicht mehr ganz so Fröhliche nachdenklich — „ja, sowas heißt an!“ Und so, daß er sich zu angemessener Teilnahme aus Höflichkeit verpflichtet fühlt oder daß er den tragischen Ernst der Situation wirklich ermisst — nun hält er den Kopf grämlich auf den Maßkrug gesenkt.

Da kommt der liebenden Gattin eine Idee. Sie sieht hastig nach der Tür und faßt den dicken Mann vertrauensvoll am Armel: „I bitt Sie, lieber Herr — tun S' mir den Gefallen — weil's auf Weihnachten geht — und weil er doch so ein guter Mensch ist — reden S' ihn halt nachher bloß ein einzigmal Herr Oberregierungsrat an!“

Lieber Simplicissimus!

Ein kleinerer Gesangsverein im Sächsischen plant eine Schuberfeier. Auf dem Programm steht unter anderem der 23. Psalm mit deutschem und ein Ave Maria mit lateinischem Text. Einige Stützen der Frauenstimmen weigern sich, den 23. Psalm mitzusingen; sie seien nämlich Friedkennerinnen. Der Dirigent: „Na, dann singt eben nicht mit. Aber wenn ihr konsequent wäret, dann dürft ihr doch auch das Ave Maria nicht mitsingen!“ Die Friedkennerinnen: „Nä, des machd nischd! Des is doch ladein'sch.“

10 **illustr.**
Gratis-
Wochen-
schriften

Sonntag	Welt-Spiegel	
Dienstag	Moden-Spiegel	
Dienstag	Kunst-Spiegel	
Mittwoch	Techn. Rundschau	
Donnerstag	Film-Zeitung	
Donnerstag	Photo-Spiegel	
Freitag	Witzblatt „UlK“	
Sonabend	Haus, Hof, Garten	
Sonabend	Jede Woche Musik	
Sonabend	Jugend-Spiegel	

Berliner Lageblatt

Das deutsche Weltblatt

Bezugspreis monatl. **5.-**

Skepsis

(Zeichnung von M. Frischmann)



„Seid'ne Strümpfe hat er mir versprochen — aber wenn's draut ankommt, quatscht er doch wieder bloß von Liebe!“

ZentRa-Uhren als Weihnachtsgaben zeugen von der Kunst des Schenkens



Das man etwas schenkt, zeigt den guten Willen, was man schenkt, dagegen den Geschmack und das Feingefühl des Gebers. Wählen Sie darum zum Weihnachtseinstimmung eine formschöne, zuverlässige ZentRa-Uhr, die Ihnen dauernden, freudigen Dank eintragen wird.

ZentRa-Uhren tragen in dem Zeichen „ZentRa“ auf dem Zifferblatt das Reifezeugnis einer strengen Qualitätsprüfung, die vor unserer Fachkommission Deutscher Uhrmacher bestanden wurde. Es bürgt Ihnen also für die Zuverlässigkeit des Werkes.



Das Reifezeugnis der Uhr
ZentRa

Nur in Fachgeschäften mit dem roten ZentRa-Wappen



Wissen Sie es auch?

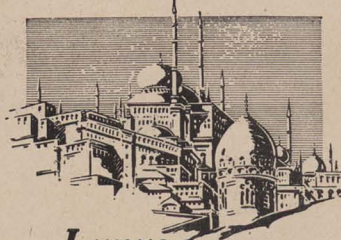
OKASA

ist das Präparat, das sich die Welt erobert hat.

Männer!

Weite Wege haben unsere Rohprodukte zurückgelegt, bevor sie in Deutschland an den bewährten Okasa-Tabletten nach Geheißrat Dr. med. Lahusen verarbeitet werden (Okasa gibt neue Kraft, ist das hochwertigste Sexual-Kraftigungsmittel). Reizmittel gibt es nicht! Machen Sie diesen Versuch! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden geradezu frappanten **notariell** beglaubigten Anzeigenungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Aserin und Privatpreisen, jeden Standes und Alters erhalten Sie kostenlos, absolut diskret in verschlossenen Doppelbrief ohne Abänderung, gegen 20 Pf. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unverlangt Nachnahme-Bestellungen, wie dies sonst vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts, bestellen Sie sofort nach Wunsch Ihre bisher alles mögliche, Apparate, neuen Kraftigungsmittel usw. (erfolgreich angewandt) und dann — natürlich ohne selbst. Art! Wunsch liegen wir Probe-Bestellung kostenlos bei. General-Depot und Alleinverand: **Südster Kamm-Guthmann, Berlin W 35, Friedrichstrasse 169.**

Bestellen Sie **genau** **OKASA (Silber)** für den Mann, Originalpackung 0,50 M., **OKASA (Gold)** für die Frau, Originalpackung 10,50 M. **Zu haben in allen Apotheken.**



Luxor

Das luxuriöse Leben der Pharaonen im alten Ägypten spiegelt sich in den wunderbaren Schätzen wider, welche kürzlich in dem Tal der Könige zutage gefördert wurden. Vergnügungsausschritte im heutigen Ägypten sind eine andere Art von Luxus — den höchsten, welchen die Hilfsmittel der Zivilisation für das Reisen schaffen konnten. Wenige besitzen Ägypten, am lieblich während der ganzen Zeit in Kairo oder Umgebung zu bleiben. Der wahre Zauber des Landes

ÄGYPTEN

offenbart sich erst, wenn man auf den wunderbaren Wasserwegen reist, entweder mit einem Touristen-dampfer oder einer Nilbarke, beide sind mit jedem modernen Komfort ausgestattet.

Saison: Oktober bis Mai.
Illustrierte Broschüre „Egypt and the Sudan“ auf Wunsch.
Tourist Development Association of Egypt
9, Regent Street, London S.W. 1, oder
Caro Railway Station, Cairo.

O und X-Blei
Verdauungsgeregter
Pflanzstoff, erd. freige.
GUSTAV HORN & CO.
Magdeburg-B. Kl. 151.

Wir bitten die Leser, sich
bei Bestellungen auf den
„**Simplexissima**“ zu beziehen.

Gummi-
Schwämme, staltig Art, usw.
E. Sager, Berlin, Neuhäuser 11, 194
22 Jahre alt. Preisg. kostlos.

Max Lindner, München
Bayer. Post. 104
Bism. 42
Erste Spezialfabr.
für sämtliche
Coulours-Artikel
Katalogkostenlos

Bühnendes Aussehen —
schöne Formen, reine Haut,
Kopfschmerzen bis ins Alter!
Braun Haar erb. Naturfar-
be! Ausk. menschengl. O. W. H.
Berlin-Friedenau 11, Schloß 20

1000 Worte
über die Liebe
Beliebt! Unterhaltend!
Vermehrung ausgestellt!

Zu bez. durch Ludwig Mayer
Privatverlag, München 58.
Postfach 120, M. 3.—, Post-
schekkonto München 41 608
oder M. 3,50 p. Nachnahme!

DIE FRAU
von Dr. med. Paul H.
Mit 76 Abbildungen
Inhalt: Derweil,
Körper-Periode, Ehe
und Geschlechts-
trieb, Übererregt,
Schwangerschaft,
Geburt, Wochen-

bett, Säuglingspflege, Pro-
phylaxe u. a. Geschlechts-Krank-
heiten, Wechseljahre usw. Kart.
M. 2.—, Halb. M. 1.—, Porto extra.
VERSAND HELLAS
Berlin-Tempelhof 156

Alle Männer

infolge schlechter Jugend-
gewohnheit, Ausschreitun-
gen ihrer besten Kraft zu lei-
den haben, wollen beinahe-
verlassen. Die Heilwirkung ist
unverkäufliche Schrift eines
Nervenspezialisten über Ursachen,
Folgen und Aussichten auf
Heilung der Nervenschwäche
zu lesen. Illustriert, neu be-
arbeitet. Fr. Kaufmann für
M. 2.— in Briefmarken von
Verlag **LEISTUNGS**, KEM 67 (Südwest).

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreis:** Die Einzelnummer **RM —.80**; Abonnement im Vierteljahr **RM 7.—**; in **Österreich** die Nummer **5 12.—**; das Vierteljahr **5 12.—**; in der **Schweiz** die Nummer **Fr. —.80**. **Übriges Ausland** einschließlich Porto vierst. jährlich **2 Dollar** • **Anzeigenpreis:** für die 7 gespaltene Nonpareil-Zeile **RM 1.25** • **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zwangsgeschäfte der Annoncen-Exposition von **Rudolf Mosse** • **Redaktion:** **Hermann Sinshömer, Peter Scher**, Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München • Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Max Haindl**, München • **SIMPLICISSIMUS-Verlag G. m. b. H. & Co.** Kommandit-Gesellschaft, München • **Postschek** München 5802 • **Redaktion** und **Verlag:** **München 13**, Friedriehstraße 16 • in **Österreich** für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: **Dr. Emmerich Morawa** i. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11 • Copyright 1926 by **Simplexissima** G. m. b. H. & Co., München • **Erfüllungsort München** • Druck von **Strecker und Schröder**, Stuttgart

Das Buch für Weihnachten

VICTOR AUBURTIN
Nach Delphi

Skizzen / Geh. 1.50 M., in Leinen geb. 3.50 M

„Reisende aus Griechenland, köstlich durch Reichtum an Weizel, Anschaulichkeit und Wahrheit.“

ALICE BEREND

**Betrachtungen
eines Spießbürgers**

Erzählung / 10. Tausend / Geh. 2 M., in Leinen geb. 4 M

„Betrachtungen voll Ironie und feiner Weltklugheit.“

MAX DAUTHENDEY

**Die
acht Gesichter am Biwasee**

Japanische Liebesgeschichten / 33. Tausend / Geh. 3.50 M

in Leinen geb. 6 M

„Vom wundervollen erlösenden Frauenlachen bis zur Liebesraseri sind alle Töne der Seele in diesem Buch enthalten.“

HANS V. FISCHER

Das Weiberbuch

8. Tausend / Geh. 2.50 M., in Leinen geb. 4.50 M

„Hier wird an letzte Geheimnisse der weiblichen Seele gerührt. Unter allen Frauenbüchern das wesentlichste.“

HANS GRIMM

Volk ohne Raum

Roman / Zwei Bände / 50. Tausend / Geh. 20 M

in Leinen geb. 25 M

„Das deutsche Volksschicksal in ihrer Gestalt geworden. Dies Buch ist eine Tat und ein deutsches geistiges Ereignis.“

SIR GALAHAD

Die Kegelschnitte Gottes

Roman / 15. Tausend / Geh. 7 M., in Leinen geb. 10 M

„Eine grandiose Kritik der europäischen Kultur, voll erhebender Kühnheit, voll Liebe und voll Haß.“

VERNER VON HEIDENSTAM

Karl XII. und seine Krieger

Historische Erzählungen / Zwei Bände / Geh. 8 M

in Leinen geb. 13 M

„Ein ganz reines Dichterwerk, geboren aus dem Urgrund einer Nation.“

KORFIZ HOLM

Herz ist Trumpf

Der Roman eines starken Mannes / 18. Tausend / Geh. 7 M

in Leinen geb. 10 M

„Seine Geschichte eines Münchens Malers gehört zu den ganz großen humoristischen Romanen der Weltliteratur.“

Albert Langen, München



**Frühere Jahrgänge
des „Simplicissimus“**
sind wertvoll für jede Bibliothek.
Verlangen Sie Vorzugs-Angebot!

**Das Sexualleben, seine
Psychologie und Technik,**

bekannt seit fünfzig Jahren in 50 Kapiteln alle Spielarten des Geschlechtsverkehrs. Hier wird Ihnen ein tiefgründiges Wissen von Dingen vermittelt, deren Existenz viele nur ahnen, nicht aber begreifen zu verstehen. Eleganter als in irgend-
welchem Lehrbuch. 500 Seiten in Leinwandformat.
Sie daher heute noch gegen besagte Me-
nstruationsregeln von nur 3 Mk.

Lieferung unter Nachn.-ed. Ver-
auszahlung der ersten Rate

Leserproben kostenlos
und unverbindlich.

FAKELVERLAG
STUTTGART

Fakelverlag
106 B

Ich be-
stelle beim
Fakel-
verlag
Stutt-
gart, Fakel-
verlag, 106 B, „Psy-
chologie und Technik des
Sexuallebens“ zu RM 12,-
plus Porto. Postchek, Stutt-
gart 14 475, Wien 114 897, RM 3,-
gehoben heute ab — sind nachzahlen
— Rest in Monatsr., RM 3,- ab möglich.
Klein-Kosten, Eigentumsrecht b. Vollaufzahlung.
Name und Vorname: _____
Straße und Nummer: _____
Ort und Datum: _____
sonstige Adresse: _____
Alter: _____
Erfüll.-Ort Stuttgart. Bitte recht deutl.

Weihnachten

Der dunkle Baum mit den blanken Lichtern
Darf nur geschlossene Sippen sehn;
Mit maßvoll verklärten, bewußten Gesichtern
Beschenken wir heut', die uns ferne stehn.

Die Gerngemednen, Zugutbekannten
Sind heut' geladen mit Weib und Kind,
Die Wesensfremden, die Blutsverwandten,
Die uns irgendetwas abhold und ähnlich sind.

Maht und vererb't's nicht wie dumpe Qual
Hinter den Worten, den feingesiebten?
Ruft es nicht stimmlos viel tausendmal
Die Niegeladenen, die Meistgeliebten?

Helene Lahr

Die Beichte

Von Jarmila Hasek

Katerl schreibt ihr Sündenverzeichnis zu Ende, be-
trübt probeweise das Vaterunser und Geprüßt
seist du, Maria, und wiederholt flüsternd: „Ich
armer sündiger Mensch bekenne vor Gott dem
Allmächtigen, daß ich ihn mit diesen Sünden be-
leidigt habe“ ...

Katerl muß nach Luft schnappen, dann sagt sie:
„Und jetzt werden die Sünden hergessagt.“ Mit
monotoner Stimme zieht sie sie auf, dann schließt
sie: „Diese meine Sünden und alle andern, deren
ich mich nicht entsinne, bedauere ich aus ganzem
Herzen — — — du meine Güte, das ist ja falsch.
Es ist doch länger gewesen.“
Und Katerl fängt wieder von vorne an. Sie erinnert
sich, daß sie den hochwürdigen Vater um seinen
Segen bitten müsse, weil aber nicht mehr wie.
Sie ist aufgeregt und fängt immer wieder von
vorne an, aber es will nicht gehen.

Die Uhr schlägt zwei. Katerl greift nach dem
Sündenverzeichnis, sagt der Mutter Labwohl und
läuft in die Schule. Auf dem Heisteig sind schon
die Kinder versammelt, paarweise stehen sie in
Reih und Glied. Katerl gesellt sich zu ihrer
Freundin Mariandl.
„Kannst 'ich armer sündiger Mensch' gut auswen-
digend?“
„Ja, aber bei 'Geprüßt sei du' da patz ich.“
„Wieviel Sünden hast du?“
„Ich hab' s' nicht gezählt“, sagt Katerl und zieht
ih'r Register aus dem Gebetbuch.

„Ich habe fünfundsiebzig“, brütest sich Mariandl.
Katerl faltet das Verzeichnis auseinander und zählt:
„Vierundfünfzig“, sagt sie enttäuscht.
„Da hast du nicht alle beisammen.“
„Ich hab' sie alle.“
„Zeig' her.“

Mariandl vertieft sich in das Verzeichnis der
Sünderin Katerl. „Nein, du hast nicht, daß du
Sonntag gearbeitet hast“, ruft sie triumphierend
aus.
„Ich hab's nicht? Zeig' her.“
„Hast es nicht?“

„Aber 'ich hab' Sonntag nicht gearbeitet.“
„Wie kannst du das sagen, du Lügnerin. Wenn's
im Beichtspiegel steht, so ist es wahr. Jeder
Mensch arbeitet manchmal am Sonntag.“
„Ruhe dort rückwärts!“ Das Fräulein Lehrerin
bleibt herum. Die Sünderinnen verstummen. Sie
gehen über die breite Stiege zum Kircherort und
betreten die stille, leer Kathedrale. Kinderschritte
rauschen durch die Kirche, und durch die bunten
Fenster fallen einige traurige Strahlen auf das
blasse Gesicht der Katerl.

„Ich armer sündiger Mensch“, flüstert sie vor sich
hin. „Jetzt werden die Sünden heruntergessagt, und
ich hab' auch Sonntag gearbeitet. Bitte, hoch-
würdiger Vater, um die erlösende Buße und um
priesterliche Vergebung.“

Ein kleines Mädchen nach dem andern nickt am
Beichtstuhl nieder. Katerl loidet fürchterlich.
Schon nickt Mariandl beim Altar. Zeigt erobert
sie sich, ist glücklich, weil sie nur drei Vaterunser
bekommen hat. Katerl steht noch immer neben der
Bank und murmelt unaufhörlich: „Ich bitte, hoch-
würdiger Vater“, und sie weiß nicht mehr, worum
sie bittet, und wird immer verwirrt.

„Katerl, geh, dort ist ein freier Platz.“
Katerl erschrickt. Ihre Kehle zieht sich zusammen,

DAS GRAUSAME WEIB



Sexualpsychologische und patho-
logische Dokumente von der Grausam-
keit und Dämonie der Frau. Von
Dr. Joh. Birlinger.
Mit über 200 skizzen. Illustrati-
onen. Photographien u. dergl.
Tafeln.
Gesamtlänge M. 25.—
Aus dem Inhalt:
Grausamkeit u. Sexualität, Mün-
chen und würtlicher Südkreis,
Mödel, Willst und Grausam-
keit. Ueber die Sexualität for-
der die Grausamkeit. Der Garten
der Qual. Öffentliche An-
scheidungen und Exkubationen
Je raffiner die Grausamkeit,
desto besser usw. usw.
In der gleichen Ausstattung ist
erschienen

Das üppige Weib . . . Gandelme M. 25.—
Auf Wunsch liefern wir jedes Werk bei M. 10.— Anzahlung
auch gegen Monatkosten von nur M. 5.—
Die Anzahlung selbst postnachnahmebehaftet

DAFNIS-VERLAG, ABL. 218 LEIPZIG C1, BEZIRK 93.

Das Buch für Weihnachten

GUSTAV MEYRINK

**Des deutschen Spießers
Wunderhorn**

Gesammelte Erzählungen / 18. Tausend / Geh. 6 M

in Leinen geb. 8.50 M

„Wie kein anderer schwangt Meyrink die Geißel des Spottes über
das gelehrte, politische und schlicht spielerische Dokotokentum.“

MARTIN ANDERSEN NEXO

Süne Menschenkind

Roman / 10. Tausend / Geh. 10 M., in Leinen geb. 13.50 M

„Andersen Nexo ist sicher einer der Größten und seine „Süne
Menschenkind“ ist unvergänglich.“

ADOLF PAUL

Die Tänzerin Barberina

Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen

30. Tausend / Geh. 5 M., in Leinen geb. 7.50 M

„Der historische Horizont droht und leuchtet in allen Gliedern
seines farbigen Zeitalters auf.“

LEO PERUTZ

Turlupin

Roman / 6. Tausend / Geh. 3 M., in Leinen geb. 5 M

„Hinter diesem neuen Roman von Perutz steht ein flammen-
haftes Kapitel Weltgeschichte aus dem Zeitalter Richelieus.“

WILLY SEIDEL

Schattenpuppen

Ein Roman aus Java / 5. Taus. / Geh. 4.50 M., in Leinen geb. 7 M

„Mit solch künstlerischer Energie ist das entfernende Wesen der
Tropen hier geschildert, daß man zu lesen nicht aufhören kann.“

LUDWIG THOMA

Andreas Vöst

Dauerroman / 41. Tausend / Geh. 5 M., in Leinen geb. 7.50 M

Altaih

Eine hellere Sommergeschichte

60. Tausend / Geh. 4.50 M., in Leinen geb. 7 M

Heilige Nacht

Eine deutsche Weihnachtsgeschichte / 11. Tausend / Geh. 4 M

ARNOLD ULITZ

Ararat

Roman / 13. Tausend / Geh. 4 M., in Leinen geb. 6.50 M

Christine Munk

Roman / 5. Tausend / Geh. 5 M., in Leinen geb. 7.50 M

„Ein Buch, das vielstimmige Musik ist, randvoll von Liebe,
Schmerz und Lächerlichkeit des Lebens.“

Albert Langen, München



A. v. Gleichen-Rußwurm

EVA MIT DEM APFEL

Eine Geschichte des Fraueraubes
— von Proserpina bis zum
Münchner Karneval —

116 Seiten / 25 Tafeln in Lichtdruck / Broschier M 11.—
Ganzleinen M 15.—, Ganzleder M 25.—

SO EBEN ERSCHIENEN!

DREI MASKEN-VERLAG A. G.
BERLIN/MÜNCHEN

SO EBEN ERSCHIENEN:

INGENIEUR MATROSEN

Erinnerungen, ein Skizzenbuch:
handelt von Wasser und blauem Tuch

Skizzen, Gedichte, Lieder, Briefe, viele Bilder, teils nach Originalen, Großformat, auf Kunstpapier in der neuen Garmond-schrift. In Orig. Kartonage 7,50 M., knetter. Ganzleinenb. 9 M.

JACOBUS SCHNELLPEFFER STECKNADELN IM SOFA

Illustrationen und Buchausstattung von Ernst Ullmann
in Orig. Kartonage 6 M., Ganzleinenb. 8 M.
Signierte Ausgabe Halbleder 15 M.

Internationale Bibliothek G. m. b. H.
Berlin W 8

WIE VON
ZOBKOFF
VERGANGENHEIT

WIE VON
ZOBKOFF
HOHENZOLLERN

WIE VON
ZOBKOFF
WILHELM II

WIE VON
ZOBKOFF
MEMOIREN

Trotz anderslautender Presse-notizen ist bisher eine Beschag-nahme dieser

Meimoren des
Schwagers
des ehemaligen
deutschen
Kaisers

nicht erfolgt!

Elegant broschiert M. 3,50
Ganzleinenband M. 6.—

Johann Heilmann Verlag, Bonn Rh.

Sie können Ihre **ZUKUNFT** errechnen
ohne mathematische Vorkenntnisse
Durch Wissen Ihr **SCHICKSAL** meistern
Bestellen Sie das

Neue von **Werk**
Karl Brändler-Pracht
DAS
HOROSKOP

Geb. 12,50 RM, brosch. 10.—, RM
Gegen Vorauszahlung oder Nachnahme
NAYA-Verlag, G. m. b. H., München, Briennerstr. 27
Postfachkassette Mf. 8714

Th. Th. Heine

Kleine Bilder aus großer Zeit
Über 100 Karikaturen / Kartonierte Eine Mark
Simplicissimus-Verlag, München 13

Unter vier Augen

Da hohe Schule der Gattinnen von Dr. med. Kehren. Mit vielen farbigen Tafeln, Preis M. 6.—, Dinge, über die man bisher vergebens Aufklärung suchte, behandelt der Verfasser in verkäuflicher Form. Der Titel sagt nicht zuviel, da das heikle Thema über das Geschlechts-leben einer vertraulichen Betrachtung der Ehegatten bedarf, wofür der Inhalt des Werkes die beste Illustration bietet.

Dafnis-Verlag, Ad. 21B, Leipzig C, Bez. 93

Bestellschein

Ich bestelle hiermit bei dem Dafnis-Verlag, Ad. 21, Leipzig C, Best.-Nr. 93, das Buch von Dr. med. Kehren „Unter vier Augen“ zum Preise von M. 6.—, Betrag liegt bei — folgt gleichzeitig durch Postanweisung — ist nachzusehen, Erfüllungsort Leipzig.

Name: _____
Vorname: _____
Ort: _____
Strasse: _____

ihre Beine schlottern, vor ihrem Blick scheint sich die Kirche zu drehen. Leichtentalt kniet sie vor dem Beichtstuhl und beginnt: „Ich armer sündiger Mensch, der Sie an Gottes Statt sind . . .“

„Warte, lang noch einmal an und sprich hübsch langsam, damit du weißt, was du sprichst.“ Die Stimme des hochwürdigen Herrn klingt freundlich. Katerl beginnt noch einmal, und jetzt geht's. „Na, siehst du, fürcht' dich nur nicht vor mir. Also, womit hast du gesündigt?“

Katerl schlägt hastig das Verzeichnis auf, liest vierundfünfzig Sünden herunter, ohne sich eine Atempause zu gönnen, und fügt noch rasch hinzu: „Ich hab' am Sonntag gearbeitet!“ Ein Stein fällt ihm vom Herzen, da sie das gesagt hat. Nichts hat sie vergessen. Der Schluß wird schon gelikt gehen. Und schon sprudelt es über ihre Lippen: Diese meine Sünden bereue ich aus ganzer Seele! . . . doch der Priester unterbricht sie: „Was hast du denn am Sonntag gearbeitet?“ Das war wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Katerl weiß nicht, was sie sagen soll, da kommt es über sie wie Erleuchtung: „Ich hab' den Boden gescheuert!“

„No, hatte Katerl überhaupt keine Ahnung vom Scheuern des Bodens. In den Zimmern waren Parkette, in der Küche Steinfliesen, im Vorzimmer Linoleum. Aber die Erleuchtung, die aus ihr sprach, gestattete, daß sie es war: Lüge dem geistlichen Herrn zum erstenmal klar in die Augen sieht. Der ist ergriffen von diesem kleinen Kinderblick, und beinahe zärtlich fragt er: „Hattest wohl einen ersten Grund, daß du am Sonntag gearbeitet hast?“

„Ja,“ sagt Katerl eifrig, jetzt schon völlig furchtlos, „unsere Marie ist Samstag davongelaufen.“ „Und konnte das Scheuern des Bodens nicht auf Montag verlegt werden?“ „Nein, bitte, wir sind umgezogen“, lügt Katerl weiter. „Beim Umziehen hat ihr den Boden gescheuert?“ „Bitte, wir waren schon in der neuen Wohnung.“ „Hast du die Arbeit am Sonntag absichtlich verrichtet, oder nur, weil sie nicht aufzuschieben war?“

„Bitte, weil sie nicht aufzuschieben war. In der Wohnung gab es Wanzens und Schaben, und die Mutter hat sich gefürchtet, daß sie in die Möbel kriechen.“ „Hast du nur einmal am Sonntag gearbeitet?“ „Bitte, ich hab' jeden Sonntag gearbeitet.“ Oh, Katerl war im Zage, sich bitte es war immer wieder etwas los. Wir haben dann ein anderes Dienstmädchen aufgenommen, und die hat gestohlen, und Vater hat sie hinausgeworfen, und das war wieder gerade an einem Samstag, und sie hatte die Wäsche eingewickelt, und ich mußte dann am Sonntag die Wäsche auswaschen und . . . Katerl muß Atem holen.

Der Pater sieht das kleine Mädchen völlig mitäus an. „Warum hat denn die Mutter die Wäsche nicht gewaschen?“

„Die Mutter war krank, bitte, sie war sehr krank.“ „Was hat ihr denn gefehlt?“ „Wir haben zu Hause ein kleines Kind bekommen.“ „Du bist also nicht mehr die Einzige?“

Katerl erschrickt, schweigt einen Augenblick, dann sagt sie rasch gefaßt: „Bitte ja, unser Kind ist wieder gestorben, und zwar an einem Sonntag, und ich mußte wieder am Sonntag arbeiten, weil wir die Leich hatten, und ich hab' bitte das Trauer-gedächtnis.“

Der Pater stutzt; sein Blick streift die rote Mütze, und er spricht: „Du hast ja keine Trauer getragen.“ „Bitte, ich hab' keine Trauer getragen, weil die Mutter immer gewohnt hat, wenn sie mich darin gesehen hat.“ Dem Katerl ist angst und bang, und hastig, ehe der geistliche Herr weiter fragen kann, sprudelt es über ihre Lippen: Diese meine Sünden alle and anders, deren ich mich nicht erinnere, bedauere ich aus ganzem Herzen, weil ich Gott, den ich über alles liebe . . .“

„Gut. Bete dreimal das Vaterunser, und das nächste Mal trachte den Feiertag zu halten.“ Das klingt so freundlich und lieb, daß Katerl nicht widerstehen kann. Sie sagt: „Und bitte, ich hab' eine kranke Tante, und die hat mich gebeten, Sonntag ihre Wäsche zu waschen, weil ich sonst nie Zeit habe. Wird das keine Sünde sein?“

„Nein,“ spricht der geistliche Herr mit sanfter Stimme. „Kranke besuchen, um ihrer Liebe ein Tugend, und eine Arbeit aus christlicher Liebe ist ein Gebot . . .“

„Wieviel hat er dir gegeben?“ fragt Mariand neugierig.

„Drei Vaterunser.“ „Aber lang hat er dich dort gehalten.“ „Was kümmert's dich, und ich darf am Sonntag der Tante die Wäsche waschen.“ „Du hast eine Tante?“ „Ja, habe; aber lab' dir nicht einfallen, es dem geistlichen Herrn zu sagen.“

(Aus dem Teuschelchen von Anna Aurednick.)

BEDEUTENDE WEIHNACHTS- NEUERSCHINUNGEN

HEINRICH MANN
Eugenie
oder die Bürgerzeit

ROMAN / 3.—, 25. Tausend
Papppband M 5.—, Halbleinen M 6.—, Ganzleinen M 7.—

FRANZ WERFEL Der Abituriententag

DIE GESCHICHTE EINER JUGENDSCHULE
ROMAN / 50. Tausend
Papppband M 2,50, Ganzleinen M 6,80, Halbleinen M 11.—

Der Tod des Kleinbürgers

NOVELLE / 11.—, 20. Tausend
Neue Ausgabe mit Fotozeichnungen von
Alfred Rubin
Ganzleinen M 4,90

THEODORE DREISER Der Titan

TRILOGIE DER BEGERBE
ROMAN / 10. Tausend
Drei Bände, Ganzleinen M 16.—

MAX BROD Zauberreich der Liebe

ROMAN / 1.—, 20. Tausend
Ganzleinen M 2.—

JOHN GALSWORTHY Schwanengefang

ROMAN / 50. Tausend
Deutsch von Leon Schall
Halbleinen M 6.—, Ganzleinen M 7.—, Halbleder M 11.—

MARTIN DU GARD Die Thibaults

DIE GESCHICHTE EINER FAMILIE
ROMAN / 11.—, 8. Tausend
Fünf Bände, Ganzleinen M 16.—, Ganzleder M 28.—

FELIX SALTEN Simfon

DAS SCHICKSAL EINES ERWÄHLTEN
ROMAN / 1.—, 10. Tausend
Halbleinen M 5.—, Ganzleinen M 6,80

EGMONT COLERUS Die neue Kaffe

ROMAN / 1.—, 10. Tausend
Halbleinen M 5,50, Ganzleinen M 6,50

LEONID LEONOV Der Dieb

ROMAN
Zwei Bände, Ganzleinen M 8,80, Dünndruckausgabe in einem Band: Ganzleinen M 14,80, Ganzleder M 16.—

H. G. WELLS Die Weltgeschichte

Deutsch herausgegeben von Otto Maund
1.—, 15. Tausend

Drei Bände, Großformat, 1200 Seiten Text, 110 Karten und Zu-gehörnisse, Ganzleinen in Kassette M 30.—, Halbleder M 35.—

PAUL ZSOLNAY VERLAG / BERLIN

Löbes Nickerchen

Von Arnold Hahn

Der Reichstagspräsident Löbe, ein herzenguter Mann, wohlwollend und gerecht, der Glöckner von Notre Verdamm, hatte das Präsidium dem Vize übergeben. Eine sirupöse Rede ohne „Heiterkeit rechts oder links“, ohne Zwischenrufe, war über ihn hingeflossen, das Sandmännlein hatte seine Körnchen in den Sirup gestreut, das Haus war gähnend leer. Er gähnte. In einem bequemen Sessel des Reichstagsrestaurants. Wohlwollende Gedanken umgalkelten ihn. Sie waren doch alle liebe Kerle, die Jungen, die seiner Glocke anvertraut waren. Im Grunde hielten sie doch alle hübsch zusammen, freuten sich am Ulk der Schulstube. Machten ein wenig Krakeel. Haha, die Loser! Der Weihnachtsmann trifft schon überall Vorbereitungen. Wie wäre es, wenn man beschließen würde, daß der Reichstag seinen Kinderchen, seinen artigen Kinderchen, eine Bescherung bereiten soll. Ein kleines Gesetzlein ist doch schnell gemacht. Löbe nickte schmunzelnd ein und träumte von der Bescherung der Fraktionen. Der Reichstag beschließt zum Bescherungsgesetz Löbe, daß der Deutschnationalen Fraktion die Erlaubnis zu einer großen monarchistischen Feier zwecks Abreagierens zurückgedrängter Ersterbungsgefühle erteilt werde. Zu diesem Zwecke hat Prinz Harry Domela die Ehe mit Prinzessin Martha Barth mit allem fürstlichen Prunk einzugehen. Die Trauung erfolgt im Berliner Dom. Die Rede hält der Potsdamer Hofprediger. Im feierlichen Zuge ist sodann das prinzipielle Paar durch das Brandenburger Tor einzuholen. Sämtliche ehemaligen Hofchargen haben ihren Dienst wieder anzutreten. Den ehemaligen Reserveleutnants ist das Tragen der Uniform gestattet. Großer Empfang im Schloß mit Auffahrt. Großes Zeremoniell. Intrigen erlaubt. Die Bonner Borussen dürfen Wünsche zwecks leitender Stellungen aussprechen. Otto Gebühr trägt in der Uniform eines friderizianischen Generals ein Huldigungsgedicht des trauationalen Monarchobarden Arnold Bromen vor. Harry Domela wird gestattet, einmal das berühmte Wasserklosett weiland seiner Majestät zu benutzen. Um zwölf Uhr Polizeisperre der Weihnachtsfeierlichkeit.

Der Reichstag beschließt zum Bescherungsgesetz Löbe, der Deutschen Volkspartei ein Geschenk an die Großindustrie . . . Doch halt! Die Großindustrie ist zu stolz, um Geschenke anzunehmen. Also beschließt Subvention . . . hat sie ja schon. Der Reichstag beschließt zum Bescherungsgesetz Löbe, der Deutschen Demokratischen Partei fünf- und dreißig Exemplare von Platons „Staat“ zu überreichen. Dieses Werk ist im griechischen Originaltext zu liefern, mit der Übersetzung von Xaver Wenzelmann und mit sämtlichen Kommentaren von Triburtius, Vigosenus, Immelmeier und Stautenstrich als Fußnoten. Dazu kommt eine Abhandlung von Minister a. D. Hellpach: „Über die soziale Abfolge immanenten Bestrebungsgesetze zur klimatologischen Ausschaltung krankenkassenparanomaistischer Kulturzentrenverschiebungen.“ Der Reichstag beschließt zum Bescherungsgesetz Löbe, der Nationalsozialistischen Partei zwecks Erleichterung ihrer weihnächtlichen Nachtgefechtsübungen aus Staatsmitteln ein Abendessen zu liefern, bestehend aus: ungeschütteten Erbsen, Linsen, Bohnen, versetzt mit Zwiebeln, Sauerkraut und Johannisbrot. Auf diese Weise soll ihnen die Freude bereitet werden, aus eigenen Mitteln den Gasangriff zu üben. Gasangriff. Gasangriff . . . ein fürchterliches Gefühl der Beklemmung überfiel den armen, guten Reichstagspräsidenten. Wälzten sich nicht schon die Giftschwaden gegen ihn heran? Spürte er nicht dies durchdringende, abschneidenden Geruch der Gase? Mit Mühe hob sich seine Brust. „Hi . . . Hi . . . Hilf . . .“ gurgelte er. Und erwartete. Ein Kellner schritt an ihm vorbei mit einer Portion Kukhake, besonders durch, für den Abgeordneten Eisenberger.

Da läßt sich das andere Ende des Wurstzipfels nicht lumpen. In Nr. 2059 der kommunistischen „Neuen Zeitung“ ist in einem Artikel der Arbeiter-Korrespondenz folgender stimmungsvoller Satz: „Dem Bourgeois freilich ist Arbeitersweiß und Arbeiterblut erst das richtige Aroma, in dem er sich am wohlsten fühlt.“ Wozu wir in den beiden Fällen nur den einen schüchternen Toast bereiten haben: „Wohl bekommen!“

Was dem einen sein Uhl . . .

Ausgerechnet so kurz vor Weihnachten verlangen die Girls einer Wiener Operettenbühne — unter Hinweis auf ihre momentane, drückende Notlage — eine sofortige dreißigprozentige Gehaltsaufbesserung. Und gleich in ultimativer Form: ent oder weder! Der Direktor, besorgt um das Bombengeschäft der Weihnachtssaison, zeigte sich zu Verhandlungen geneigt. Doch erstens waren ihm die Forderungen zu hoch und zweitens schien ihm der Passus von der „momentanen, drückenden Notlage“ etwas unklar. „No, schaua S', lieber Direktor“, sagte die hübsche Girl-Betriebsrätin Pia verächtlich, „daß mir um Weihnacht'n rum alle stier san, is do ka Wunder! Jetztn schmeißn do — net wahr — die Emhänner ihr ganzes Göd für d' Familie außa!“ Der Direktor hatte ein Einsehen und sträubte sich nicht weiter. s.

Die Weltanschauung

Das war kurz vor Weihnachten im Café Zentral in Wien. Der Schriftsteller D. befreite eben behutsam eine Fliege, die an seinem Hemd kleben geblieben war. Da sagte einer der interessiert zuschauenden Kollegen: „Geh, Lieber — bald ist Weihnachten! Ein hoher Festtag — zwei sogar! Wie wärs, wenn du aus diesem Anlaß mal die Wäsche wechseln würdest?“ „Hälst du mich wirklich für so klerikal?“ erwiderte D. gekränkt.

Friede den Menschen — — —

Eine Hochluft weihnachtlicher Stimmung tut sich auf und findet ihren Niederschlag im Blätterwald. Im Münchener „Völkischen Beobachter“ Nr. 270 finden wir eine Briefkastenantwort auf eine sehnsüchtige Adventfrage: „R. Passewalk. Hakenkreuz-Aussetzformen für Weihnachtsg Gebäck sind zu beziehen von Ingenieur Strömsdorfer, Metallwarenfabrik, Buttenheim (Ofr.)“

TELLUS
DIE UHR
OHNE TADEL

Ein Christgeschenk für Lebenszeit!
Geschmack und Klugheit wählen nur
Das Urbild der Genauigkeit:
Die richtig gehende Tellus-Uhr!

KALODERMA

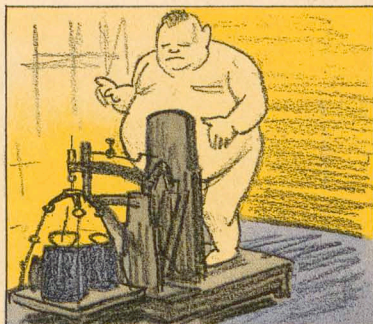
RASIER-SEIFE
IN STANGEN
75 Pf.

RASIER-CREME
IN TUBEN
M.140

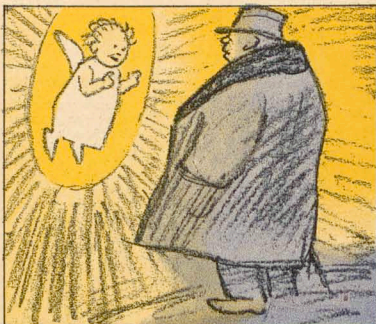
F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Des Deutschen Michels Bilderbuch
25 Jahre „Simplicissimus“ —
— 25 Jahre deutscher Geschichte
Über 100 Bilder · Kartoniert Mk. 1.—
Simplicissimus-Verlag, München 13

Das Märchen vom Generaldirektor (Zeichnungen von Wilhelm Schütz)



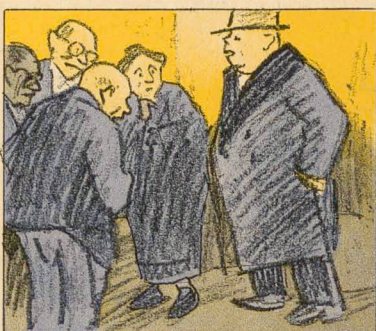
„Puh — ich platze vor Fett! Dagegen muß was geschehn!“



„Hör' mal, Christkind, ich bin nich' abjeneigt, Fett an Bedürftige abzugeben. Darf ich um werte Vermittlung bitten?“



„Halloh, ihr vom Asyl — hier is Fett übrig!“



„Immer ran, ihr Kleinrentner — Fett habt doch lange nich' besehnt!“



„Zugegriffen — ihr Invaliden — — für euch langt's immer noch!“



„Was — sechs Pfennig mehr pro Stunde? Eher schmeiß' ich euch alle auf die Straße — — jetzt bin ich Gott sei Dank wieder in Form!“



Um den Künstlern in ihrer großen Notlage zu helfen, hat sich Kommerzienrat Ubelmaier entschlossen, einigen mittellosen Malern die Möglichkeit zu geben, kostenlose Studien vor seinem Weihnachtsgabentisch zu machen.

Mit einer leeren Zierschachtel

Hätt' ich auch bloß ein Achtel
von dem, was ich nicht hab',
dann wäre diese Schachtel
ein Massengrab.

Die ganze Faun- und Flora,
soweit sie eßbar nur,
die ganze Rote Korah
der Lit'ratur —

all-alles wär' darinnen.
Du schlechtest Tag und Nacht
mit fünf, sechs, sieben Sinnen
die Wonnepracht.

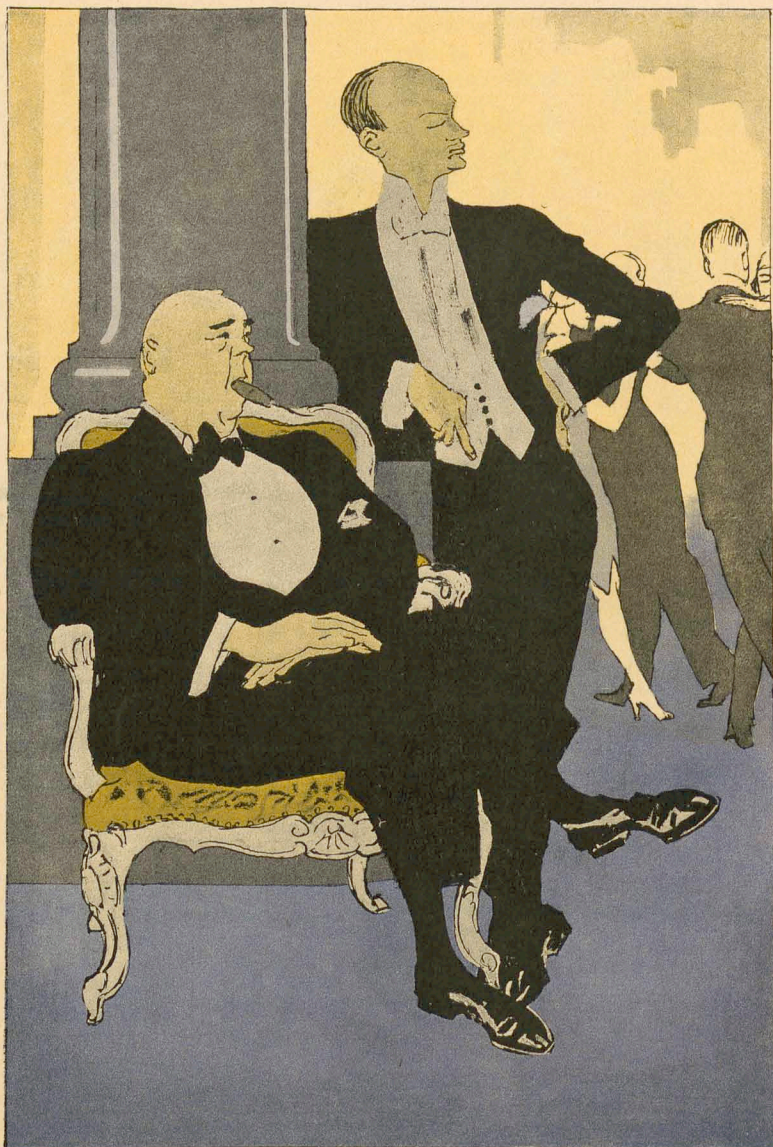
... Weil's aber an dem Achtel
mir immer noch gebricht,
tu' du halt in die Schachtel,
was dir entspricht.

Und denk' für alle Fälle:
es geht auch sonst so zu;
Gott liefert nur die Pelle,
das Füllsel — du.

Dr. Owig's

Training

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie haben jetzt immer so was Verträumtes, Levy!“ — „Ja, ich nehme bei Kaplan Fahsel einen Kursus in Gemüt — ich will meine Frau zu Weihnachten überraschen.“